1|2010

ISSN 1619 – 1609.
Jahresabonnement 21,40 €
Einzelverkaufspreis 5,90 €

Menschen in Bewegung | Migration als historisches Phänomen

Wiederaufbau | Neubürger und ihre Unternehmen

Ein neues Leben | Die Landesausstellung „Ihr und Wir“ erzählt Geschichten

Momente

BEITRÄGE ZUR LANDESKUNDE VON BADEN-WÜRTTEMBERG

BEITRÄGE

2 Menschen in Bewegung | Migration als historisches Phänomen | Jochen Oltmer

6 Daten und Fakten zu Vertreibung und Eingliederung | Reinhold Weber

14 Wiederaufbau im Südwesten | Wie Neubürger und ihre Unternehmen die Wirtschaftsstruktur verändert haben | Anne Hermann

20 Und nach der Flucht ein neues Leben | Die Ausstellung „Ihr und Wir. Integration der Heimatvertriebenen in Baden-Württemberg“ | Stefan Bergmann

IM BILD

10 Ankommen – Wohnen – Leben

LAND&LEUTE

18 Willy Bettinger (1891 – 1973) | Frank Raberg

19 Elsie Ernst (1889 – 1969) | Frank Raberg

Titelbild: Spielende Kinder im Freiburger Flüchtlingslager Betzenhausen (1953).

Liebe Leserinnen und Leser,

„Heimatvertriebene“ – für die einen ein Thema von entscheidender Bedeutung, für andere ein Phänomen vergangener Zeiten. Einen eigenen Zugang dazu wählt derzeit das Stuttgarter Haus der Geschichte mit der Großen Landesausstellung „Ihr und Wir“. „Momente“ zeigt darüber hinaus, dass Migration – auch Zwangsmigration – alle Epochen und Kulturen betrifft. Außerdem verfolgen wir, wie das Thema „Flucht und Vertreibung“ bis heute die regionalgeschichtliche Forschung bewegt.

Ihre Redakteurin Meike Habicht

AUF SPURENSUCHE

22 „Teil unseres neuen Aufbaues“ | Das Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde erforscht unter anderem den Integrationsprozess der Vertriebenen im Südwesten | Mathias Beer

SÄUREFREI

24 Kleiner Ort und große Geschichte | Der Archivverbund Main-Tauber dokumentiert die Bronnbacher Geschichte von den Zisterziensern bis zu den Vertriebenen | Robert Meier

MUSEUMSLAND

31 Museen als Touristenziele | Harald Siebenmorgen
& Neues aus dem Museumsverband Baden-Württemberg

SERVICE

26 Buchbesprechungen

27 Namen&Nachrichten

32 Namen&Nachrichten

33 Interne Nachrichten, Impressum

Dass Museen wichtige Pfeiler von Kultur und Landeskunde sind, ist unbestritten. In der Rubrik „Museumsland“ berichtet „Momente“ in Zusammenarbeit mit dem Museumsverband Baden-Württemberg e.V. regelmäßig über die Arbeit der Museumsleute zwischen Klimavitrinen und Kinderprogramm. Dieses Mal über das Selbstverständnis der Museen und das Bild, das sie sich von ihren Besuchern machen.

Museen als Touristenziele

Viele Museen leben vom Tourismus. Das ist eine Binsenweisheit für alle Museen, die hauptsächlich von Touristen besucht werden. Tatsache ist, dass Städte wie Heidelberg und Freiburg oder Ulm stärker als andere vom Tourismus profitieren, weil sie zum Europareisetrip gehören oder als Ausflugsziele in Städtereisekatalogen beworben werden.

Ich stelle folgende These auf: Touristisch frequentierte Museen basieren auf einer größeren Kontinuität, einer höheren „stabilitas“ als Museen, die die eigene Bevölkerung durch ständig neue Ausstellungsangebote zu stets neuen Museumsbesuchen locken müssen. Das mag paradox klingen angesichts der Schnelllebigkeit des Touristenmarktes, aber Tatsache ist: Im „Touristenmuseum“ ist die Hauptanziehung die Sammlung, in der die Besucher die im Reiseführer beschriebenen Highlights möglichst schnell finden.

Unter den Museumsdirektoren tendieren viele dazu, Touristen als Besucher zweiten, minderen Grades zu verstehen. Touristen gelten als oberflächlich, nur an Drei-Sterne-Sehenswürdigkeiten orientiert, mehr am Foto („Ich und der Schiefe Turm von Pisa“) als an der offenen Betrachtung interessiert. Dahinter steht von Museumsseite doch die Vorstellung, dass nicht die Reisenden, sondern die gebildeten Insider aus dem gleichen Wissensbiotop – also Fach- und Wissenskollegen – eigentlich die optimalen Besucher sind. Doch das Museum sollte die Touristen als Besuchergruppe ernst nehmen. Der vormalige Außenminister Steinmeier wies darauf hin, dass „wir Deutschen lernen müssen, unser Land besser mit den Augen der Anderen zu sehen“. Dieses Grundprinzip des interkulturellen Dialogs weist darauf hin, wie wir Museen stärker für den Tourismus erschließen und auf welche Erwartungen, Wünsche und Vorstellungen wir dabei einzugehen haben.

Ich glaube, dass uns die Souvenirindustrie dafür Indizien und Hinweise geben kann. Was dabei für „deutsche Kultur“ gilt, wird in der Regel von den Museen für Touristen produziert. Für eine mentalkulturelle Diagnose, was ausländische Gäste für ein Deutschlandbild mitnehmen sollen, eignen sich die immer beliebter werdenden Schneekugeln. Schauen wir auf den Standardtypus, dann sind es vor allem Schloss Neuschwanstein und Rothenburg ob der Tauber, die das Hauptmotiv dominieren. Am Sockel werden diese Motive ergänzt um: das Brandenburger Tor in Berlin, das Heidelberger Schloss, den Kölner Dom, das Münchener Rathaus, den Römer in Frankfurt. Übrigens ist das Hauptmotiv austauschbar. Auch das Zentrum für Kommunikation und Medientechnik in Karlsruhe und das Karlsruher Schloss sind mittlerweile als Schneekugel zu haben, mit denselben Sockelmotiven.

Fragen wir nach baden-württembergischen Motiven – und damit Touristenzielen –, kommt an erster Stelle der Schwarzwald vor, repräsentiert durch einen Schwarzwaldhof wie im Freilichtmuseum Vogtsbauernhof in Gutach und durch Trachtenträgerinnen wie die weibliche Figur mit dem allgegenwärtigen roten „Bollenhut“ als universales Markenzeichen des Schwarzwald-Folklorismus. Für die asiatischen Touristen, die in Heidelberg unterwegs sind, und für die es dort eigens einen von Japanern für japanische Gruppen geführten Souvenirladen gibt, wird ein Deutschland-Andenken feilgeboten, das alle Versatzstücke des Deutschlandbildes vereinigt: der „Berliner Bär“ sitzend im Deutschen Wald, mit bayerischem Halstuch und einem roten Schwarzwälder Bollenhut auf dem Kopf.

Doch eigentlich ist im Museum jeder Besucher ein Tourist. In zunehmendem Maße suchen die Menschen im Museum „fremde Welten“ und weniger „Heimat“, „Herkunft“ und „Identität“, die vielleicht eher Schlagworte museumspolitischer Sonntagsreden sind. Denn was wäre „Herkunft“ bei der Steinzeit, „Identität“ mit dem römischen Soldatenleben oder „Heimat“ bei der Kunst des „Blauen Reiters“? Kunstmuseen folgen ohnedies eigenen Regeln. Im Museum ist jeder Besucher Tourist, weil er sich auf eine „Reise in die Fremde“ begeben hat.

Wenn wir eine Ausstellung über den Alltag im Mittelalter besuchen, tun wir es, um die Eintönigkeit und Trivialität des täglichen Lebens in der Vergangenheit kennenzulernen? Nein, sondern es ist der Reiz des Andersartigen und Unterschiedlichen zu uns heute. Unsere Besucher suchen das „Fremde“, und sicher auch das „Fremde“ im „Eigenen“ und vielleicht auch wieder das „Eigene“ im „Fremden“. Unser heimisches Publikum sucht zwar vielleicht das Verlorengegangene in der Geschichte oder nach der Devise „wie herrlich weit haben wir es gebracht!“; das „Indigene“ oder das Polykulturelle, den Kulturverlust, die Zauberhaftigkeit oder die Entzauberung der Welt – aber immer „das Andere“, „das Fremde“.

Die echten Einheimischen sind die Touristen – und wir selbst sind es doch letztlich beim Besuch anderer Museen auch. Museen sollten deshalb zunehmend „Fremde“ in ihrer Vermittlungslinie ansprechen. Gerade wenn wir auf „das Authentische“ setzen, stehen wir mit den Museen in der Tradition der Kunst- und Wunderkammern, der Völkerschauen, der Panoramen, der Weltausstellungen. Der Berliner Kulturwissenschaftler Ernst Osterkamp hat Antworten darauf, was das Publikum sucht: „einen unterhaltsamen Ausnahmezustand“, das „überraschungsvoll Andersartige“, was „der Gegenwart des Zuschauers unendlich fremd ist“, die „ironische Balance von Authentizitätsverlangen und Fiktionalitätsbewusstsein“. Diese Erwartungen sollten die Museen in Zukunft stärker berücksichtigen.

Prof. Dr. Harald Siebenmorgen ist Direktor des Badischen Landesmuseums Karlsruhe. Seinen Vortrag hielt er auf der Tagung „Museen und Tourismus“ des Museumsverbandes, die am 16./17. Oktober 2009 in Heidelberg stattfand.

Neues aus dem Museumsverband Baden-Württemberg

Lobby für Museumsleute

Der Museumsverband Baden-Württemberg e.V. versteht sich als Forum für die Entwicklung des Museumswesens im Land. In ihm haben sich Institutionen (Museen und ihre Träger) und Einzelpersonen (Museumsleute und alle Museumsinteressierten) zusammengeschlossen. Er fördert den Erfahrungsaustausch und die Zusammenarbeit zwischen den Museen und organisiert Tagungen, Studienfahrten und Publikationen. Innerhalb des Verbandes gibt es Arbeitskreise zu speziellen Themen (Fotografie, Archäologie, u.a.) oder für bestimmte Personenkreise (Volontäre, Wissenschaftler im Museum). Zur Zeit hat der Museumsverband etwa 400 institutionelle und 250 private Mitglieder.
Geschäftsstelle: Städtische Museen Villingen-Schwenningen, Rietstraße 37, 78050 Villingen-Schwenningen, Tel.: 07721/82-2366, info@museumsverband-bw.de. www.museumsverband-bw.de

Ehrenamt und Museum

Ohne die Mitarbeit von ehrenamtlichen Kräften würde in manchem Museum nichts laufen. Gerade kleinere Museen, wie etwa das Schnapsmuseum in Bönnigheim, werden oft von Personen geleitet, die sich in ihrer Freizeit oder als Rentner um den Betrieb kümmern. Da diese Mitarbeiter in der Regel keine Fachausbildung haben, organisiert der Arbeitskreis der ehrenamtlich geführten Museen im Museumsverband regelmäßig Fortbildungsveranstaltungen. Anfang November 2009 trafen sich „die Ehrenamtlichen“ im Gerbermuseum Calw. Unter fachkundiger Anleitung der Restauratorin Verena Auwärter gab es praktische Hinweise zum Umgang mit altem Leder, das bei zu feuchter Lagerung schnell von Schimmelpilzen befallen wird.
E-Mail-Kontakt: schnapsmuseumb@aol.com

Internationaler Museumstag 2010

Am Sonntag, den 16. Mai 2010, findet der 33. Internationale Museumstag statt. Auch in Baden-Württemberg werden zahlreiche Museen das vom Internationalen Museumsrat ausgerufene Motto „Museen für ein gesellschaftliches Miteinander“ mit attraktiven Programmen in die Realität umsetzen. Erstmals wird eine landesweite Auftaktveranstaltung im Rahmen der Landesgartenschau Villingen-Schwenningen am 14. Mai den Reigen der Aktionen einläuten. Voraussichtlich wird ein Sonderheft der Zeitschrift „Momente“ den Museumstag vorstellen und Höhepunkte aus dem reichen Veranstaltungskalender präsentieren.
Internet: www.museumstag.de

Neues Jahr, neuer Name: TECHNOSEUM

Seit 1. Januar 2010 präsentiert sich das Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim als TECHNOSEUM unter neuem Namen. In dem Kunstwort werden die Aspekte zusammengefasst, für die das LTA in erster Linie steht: die Technik und das Museum. Mit dem neuen Namen ist der letzte Schritt einer umfassenden Neupositionierung getan, der sich das Museum seit einigen Jahren unterzieht. Seit 2004/05 ergänzen Elementa 1 und 2 mit naturwissenschaftlich-technischen Experimenten die Dauerausstellung, 2011 wird die Elementa 3 folgen. Diese Zukunftswerkstätten zu den Epochen um 1800, 1900 und 2000 haben spürbar zur Attraktivität des Hauses beigetragen. Der Untertitel „Landesmuseum für Technik und Arbeit“ garantiert auch künftig, dass die vielfältigen Wirkungen der Technik auf die Sozialgeschichte ein Kernthema des Museums bleiben.
Internet: www.technoseum.de

2|2010

ISSN 1619 – 1609.
Jahresabonnement 21,40 €
Einzelverkaufspreis 5,90 €

Philipp Melanchthon | Ein Leben im Rückblick

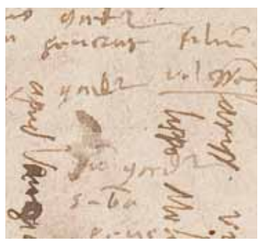
Die „Europäische Melanchthon-Akademie“ | Forschen und Sammeln

Stift Oberstenfeld | Neun Jahrhunderte adeliges Damenstift

Momente

BEITRÄGE ZUR LANDESKUNDE VON BADEN-WÜRTTEMBERG

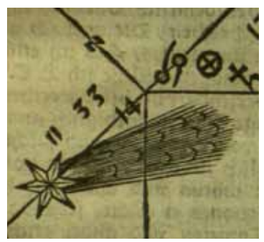
MOMENTE 2|2010



Liebe Leserinnen und Leser,

Der 450. Todestag Melanchthons ist auch für „Momente“ Anlass, einen genaueren Blick auf das 16. Jahrhundert zu werfen. Diese Ausgabe präsentiert aktuelle Forschungen über das Universalgenie mit südwestdeutschen Wurzeln und gibt etwas von der Faszination weiter, die Melanchthon seit Jahrhunderten auf die Menschen ausübt.

Ihre Redakteurin Meike Habicht



BEITRÄGE

2 Aufbruch in die Neuzeit. Das 16. Jahrhundert als Epoche von Reform und Veränderung | Sabine Holtz

6 Philipp Melanchthon (1497 – 1560). Ein Leben im Rückblick | Stefan Rhein

14 Melanchthon und der Weltuntergang. Der „Lehrer Deutschlands“ als Kind einer wundergläubigen Zeit | Frank Ulrich Prietz

32 Das Stift Oberstenfeld. Wie sich die Stiftsdamen in Oberstenfeld über neun Jahrhunderte behaupten konnten | Hermann Ehmer

38 Dreifacher Neubeginn. Die Entstehung der Verfassungen von Baden, Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern | Martin Furtwängler

IM GESPRÄCH

10 „Feinarbeit am Wortlaut“ | Interview mit der Melanchthon-Forschungsstelle der Heidelberger Akademie der Wissenschaften

SÄUREFREI

18 Schicksal des Grünbühler Vertrags. Eine Urkunde aus dem Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein spiegelt Erfolg und Scheitern der hohenlohischen Bauern im Bauernkrieg | Peter Schiffer

AUF SPURENSUCHE

20 „Man meint, er wär’ ein Knab.“ Was die „Europäische Melanchthon-Akademie“ in Bretten macht und forscht | Günter Frank

LAND&LEUTE

24 Joseph Aloys Schmittbaur (1718 – 1809) | Rüdiger Thomsen-Fürst

25 Johanna Klinckerfuss (1855 – 1924) | Mascha Riepl-Schmidt

IM BILD

26 Die Verheißung der Musik um 1500 | Die musizierenden Engel der Marienkrönung auf dem Freiburger Hochaltar

MUSEUMSLAND

46 Migration im Stadtmuseum | Anja Dauschek

SERVICE

42 Buchbesprechungen

44 Namen&Nachrichten

48 Namen&Nachrichten

49 Interne Nachrichten, Impressum

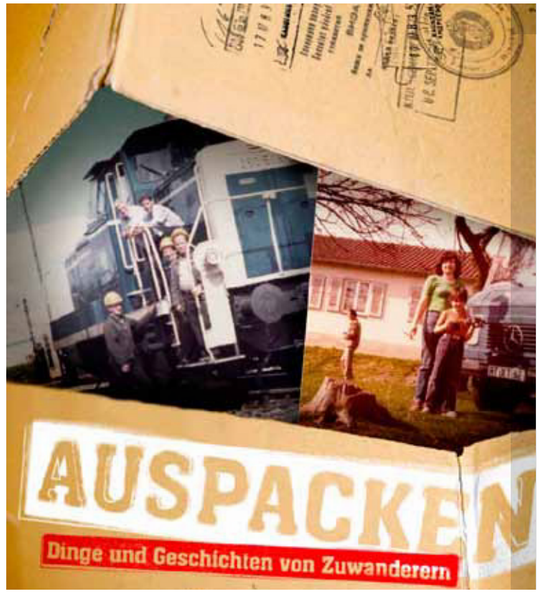
Titelbild: Titelbild: Melanchthon eröffnet 1526 die „Obere Schule“ in Nürnberg. Wandgemälde im Melanchthonhaus Bretten (Siehe Beitrag S. 20).

MOMENTE 1|2010

Die Rubrik „Museumsland“ berichtet in Zusammenarbeit mit dem Museumsverband Baden-Württemberg e.V. regelmäßig über die Arbeit der Museumsleute im Südwesten – in dieser Ausgabe über die Aufgaben von Stadtmuseen in einer Einwanderungsgesellschaft.

Migration im Stadtmuseum

Die Gestaltung der Einwanderungsgesellschaft hat nicht nur wirtschaftliche und soziale Facetten. Das Thema Migration ist inzwischen auch historisch wirkmächtig und die Frage, wie diese Geschichte in unseren Erinnerungs- und Gedenklandschaften repräsentiert werden kann, ist für die Integration der Gesellschaft bedeutsam. Der Deutsche Museumsbund hat das Thema Ende 2010 auf seine Agenda gesetzt, denn, so sein Präsident Michael Eissenhauer: „Als Bewahrer des kulturellen Erbes müssen wir uns … damit auseinandersetzen, wie wir in unseren Ausstellungen und Sammlungen der Realität einer Zuwanderungsgesellschaft Rechnung tragen können. Schließlich haben Museen, wie alle anderen Kultureinrichtungen, eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung.“ Bislang gibt es jedoch kaum geteilte Erinnerungen von Deutschen und Migranten, ebenso wenig gemeinsame Erinnerungsorte. Migration ist ein neues Thema für historische Museen und es wird ein zentrales Thema für die Stadtmuseen.



Mit dem Aufruf „Erzählen Sie Ihre Geschichte“ begann das Projekt zur lokalen Migrationsgeschichte – jetzt läuft die entstandene Ausstellung.

Historisch sind Städte ohne Migration nicht zu denken. Sie sind letztlich ein Ergebnis von Migrationsprozessen: Aus- und Einwanderung und Binnenmigration prägten Städte im 18. und 19. Jahrhundert, im 20. Jahrhundert sind es neben Flucht und Vertreibung die Geschichten von „Gastarbeitern“, Asylsuchenden, Bürgerkriegsflüchtlingen oder Umsiedlern. Während frühe Migrationsprozesse des 18. und 19. Jahrhunderts oder auch die Geschichte der Vertriebenen nach 1945 bereits stellenweise einen Platz gefunden haben, fehlt die Geschichte der Arbeitsmigration meist gänzlich. Und das, obwohl gerade diese Migration die Lebenswelt in deutschen Städten schon ein halbes Jahrhundert lang prägt. Aber nicht nur durch den historischen Bezug kommt Stadtmuseen bei der Aufarbeitung und Präsentation der Migrationsgeschichte eine besondere Verantwortung zu.

Die Stadtmuseumsbesucher der Zukunft werden mehrheitlich auf eine Migrationsgeschichte in ihrer Familie zurückblicken können. Für Kinder und Jugendliche, eine besonders wichtige Zielgruppe der Stadtmuseen, gilt dies heute schon. Der Tübinger Kulturwissenschaftler Gottfried Korff stellt in seinen „Fragen zur Migrationsmusealisierung“ deshalb fest, dass gerade „[das] Ortsmuseum dazu beitragen [kann], die Gesellschaft als Gesellschaft im Wandel, in Bewegung, in ständiger Transformation zu explizieren, als Gesellschaft, die durch Kulturen und Plural und so durch dauernde Fremdheitserfahrungen, durch dauernde Kontakt- und Kontrasterfahrungen gekennzeichnet ist“.

Stadtmuseen stehen vor einer Aufgabe, die einen Perspektivwechsel fordert. Denn die Entwicklung der historischen Museen – eben auch der Stadtmuseen – ist auf das Engste mit der Geschichte des modernen Nationalstaats verbunden. Den Sammlungen und Erzählungen von Geschichts- und Stadtmuseen liegt meist eine nationalstaatlich geprägte Perspektive zugrunde. Heute kann eine Stadtgeschichte jedoch nicht mehr national verhaftet sein, die städtischen Akteure sind es schon lange nicht mehr. Dabei haben nicht nur Bürger mit sogenanntem Migrationshintergrund einen transnationalen Alltag, die meisten Städter führen ein zunehmend globalisiertes Leben.

In den Kulturwissenschaften wird diese gesellschaftliche Entwicklung seit Längerem diskutiert. Für Museen besonders anregend erscheint das Konzept der Transkulturalität, das der Philosoph Wolfgang Welsch formulierte. Er weist über die Konzepte des Multikulturalismus und der Interkultur hinaus: „Die Kulturen sind hochgradig miteinander verflochten und durchdringen einander. Die Lebensformen enden nicht mehr an den Grenzen der Nationalkulturen, sondern überschreiten diese und finden sich ebenso in anderen Kulturen.“ Welsch beschreibt, was wir täglich im städtischen Alltag erleben: Vielfalt, Vermischung und Entstehung neuer Formen im Zusammenleben.

Sollen Stadtgeschichten unter Berücksichtigung der Migrationsgeschichte und für ein kulturell vielfältiges städtisches Publikum erzählt werden, stehen die Stadtmuseen vor großen Herausforderungen. Bisher sind sie für die Aufgabe, die Geschichte der Einwanderungsgesellschaft zu dokumentieren, zu überliefern und auszustellen mit ihren Sammlungen nur ungenügend gewappnet, insbesondere in Bezug auf die Zeitgeschichte. Es gilt, einen „frischen Blick“ auf die Stadt zu werfen: neue Themen zu erarbeiten, die bestehenden Sammlungen neu zu lesen und neue Sammlungsbereiche anzulegen sowie langfristig das Personal in den Museen zu diversifizieren. Vor diesen Herausforderungen sehen sich Stadtmuseen bundesweit. Deshalb plant das Stadtmuseum Stuttgart im Verbund mit rund 25 deutschen Stadtmuseen und gefördert von der Robert-Bosch-Stiftung ab Mitte 2010 ein gemeinsames Projekt zum Aufbau einer Online-Sammlung der städtischen Migrationsgeschichte.

Ein wichtiger Schritt beim Aufbau neuer Sammlungsbereiche ist die Zusammenarbeit mit den Bürgerinnen und Bürgern. Gerade die Migrationsgeschichte der letzten 50 Jahre kann nicht ohne das Wissen der Zeitzeugen geschrieben werden. Das Projekt „Auspacken – Dinge und Geschichten von Zuwanderern“ der Stadt Reutlingen ist ein gutes Beispiel dafür. Partizipation ist wesentlich, um die Menschen für ihre eigene Geschichte und die Einwanderungsgeschichte ihrer Stadt zu interessieren. Ziel muss es sein, Sammlungen aufzubauen und Stadtgeschichte(n) zu erzählen, die aus der Perspektive der Bürgerinnen und Bürger mit und ohne Migrationshintergrund bedeutsam sind. Die fünfzigsten Jahrestage der Anwerbeabkommen mit Griechenland (1960), Spanien (1960) und der Türkei (1961) sind ein guter und (mit Blick auf die Zeitzeugen gerade noch) rechtzeitiger Anlass, damit zu beginnen.

An dem Reutlinger Projekt mit eigenem Sammlungscontainer auf dem Nikolaiplatz beteiligten sich 2009 über 100 Bürger/-innen mit Migrationshintergrund.

Dr. Anja Dauschek ist Leiterin des „Planungsstabes Stadtmuseum Stuttgart“.

Neues aus dem Museumsverband Baden-Württemberg

Freilichtmuseum ausgezeichnet

Als erstes Freilichtmuseum in Baden-Württemberg wurde Neuhausen ob Eck im September 2009 im Landeswettbewerb „Familien-Ferien“ ausgezeichnet. Mit sechs weiteren Freizeitbetrieben in Baden-Württemberg schmückt es nun das Landeslabel „besonders familienfreundlich“. Bewertet wurden sowohl Angebote und Serviceeinrichtungen wie auch die zahlreichen kindgerechten Informationen. Grundlage der Auszeichnung war aber die erfolgreiche Teilnahme an der Qualitätsoffensive „Service Q Deutschland“. Als erstes Freilichtmuseum in ganz Deutschland hatte das Neuhauser Museum zuvor schon das Gütesiegel „Service Q“ erhalten. Dabei stellt es sich einem fortlaufenden Zertifizierungs- und Qualifizierungsprozess zur Erweiterung und kontinuierlichen Verbesserung des Besucherservices.

Johann Peter Hebel in Lörrach

Zu Hebels 250. Geburtstag produziert das Museum am Burghof Lörrach mit Unterstützung der Landesstiftung Baden-Württemberg eine interaktive Sonderausstellung einschließlich Katalog. 26 raumhohe Bildtafeln mit Texten des Hebelkenners Franz Littmann informieren über Leben, Werk und Bedeutung des Dichters und Kirchenmannes. An acht großen Mitmach-Stationen können Erwachsene und Kinder aktiv werden. Hebel selbst wohnte und lehrte im Gebäude des heutigen Museums am Burghof. In der Lörracher Ausstellung sind über 100 Originale aus der reichen Hebel-Sammlung des Museums zu sehen.
Ausstellung: Johann Peter Hebel – Bewegter Geist. Bewegtes Leben.
1. Mai bis 1. August 2010.
Weitere Ausstellungsorte: www.hebeljahr2010.de/veranstaltungen oder www.museum-am-burghof.de

„Ein Tag in der Steinzeit“

Im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen am Bodensee gibt es ab Frühjahr 2010 ein neues Tagesprojekt. In dem Bildungsmodul, das von der Landesstiftung Baden-Württemberg, der Universität Tübingen und der Pädagogischen Fachhochschule in Weingarten unterstützt wird, stehen „soziales und entdeckendes Lernen“ im Mittelpunkt. Unter fachlicher Anleitung von Museumspädagoginnen und Lehrern können so auch Schüler erreicht werden, die sonst kaum ins Museum gehen würden. Im Steinzeitlabor kann man Einbaum fahren, Äcker bestellen, Lasten mit dem Holzkarren transportieren, aber auch Schmuckherstellung und Steinzeitmusik ausprobieren.
Internet: www.pfahlbauten.de, www.eintagindersteinzeit.de, www.schule-bw.de

Betrifft: www.museumsverband-bw.de

So vielfältig wie die Museumslandschaft, so umfassend sind auch die Serviceangebote des Museumsverbandes Baden-Württemberg e.V., die seit Anfang des Jahres auf einer neu gestalteten Internetseite abrufbar sind. Von ehrenamtlich geführten Museen bis zur Archäologie berichten dort sieben Arbeitskreise über ihre Aktivitäten. Die Website enthält auch Termine, Nachrichten, Manuskripte von Tagungsbeiträgen und eine Fundgrube, in der ausrangiertes Museumsmobiliar oder Wanderausstellungen angeboten werden. Der Museumsverband vertritt als Dachorganisation der nichtstaatlichen Museen in Baden-Württemberg deren Interessen und führt jährlich drei bis vier Fortbildungsveranstaltungen für das Museumspersonal durch.

3|2010

ISSN 1619 – 1609.
Einzelverkaufspreis 5,90 €

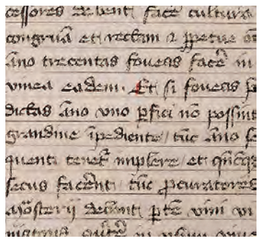
Altes Gemäuer | Burgenforschung am Oberrhein

Heiliges Leuchten | Mittelalterliche Glasfenster und ihre Erforschung

Engagierte Mütter | Höfische Erziehung in der Zeit der Aufklärung

Momente

BEITRÄGE ZUR LANDESKUNDE VON BADEN-WÜRTTEMBERG



Liebe Leserinnen und Leser,

jenseits des bedeutungsschwangeren Tremolos, das mitunter bis heute zu hören ist, wenn es um die Stauferzeit geht, lohnt ein frischer und nüchterner Blick auf das hohe Mittelalter. Was kann man tatsächlich aus dieser Zeit wissen? Die rund 800 Jahre alten Zeugnisse aller Art verlieren nichts von ihrer Faszination, wenn man sie kritisch betrachtet, doch es wird auch klar, wie sehr unser Wissen von Generationen früherer Wissenschaftler (und von deren Interessen) beeinflusst ist.

Ihre Redakteurin Meike Habicht

TITELTHEMA

2 Neue Forschungen zu alten Burgen. Der Oberrhein als heißes Feld der Burgenforschung | Erik Beck

8 Eier, Käse, Erbsen und mehr … Urbare als Quellen zur mittelalterlichen Umwelt- und Sozialgeschichte | Peter Rückert

10 Wie Historiker Geschichte machen. Die Tübinger Fehde in den Jahren 1164 bis 1166 | Steffen Patzold

24 Mönche sind die besseren Manager. Das Zisterzienserkloster Maulbronn als Beispiel mittelalterlicher Klosterbaukunst | Jürgen Krüger

SÄUREFREI
12 Vom Urkundenformular zur digitalen Diplomatik. Urkunden des Mittelalters und ihre Bearbeitung im Landesarchiv Baden-Württemberg | Peter Rückert, Maria Magdalena Rückert

AUF SPURENSUCHE
16 Ins rechte Licht gerückt. Die Erforschung, Sicherung und Edition mittelalterlicher Glasmalerei im Freiburger Forschungszentrum des Corpus Vitrearum Deutschland | Hartmut Scholz

IM BILD
18 Leuchtende Bilder mit heiliger Botschaft

DIE REGION ZUM SCHWERPUNKTTHEMA
26 Stauferland | Dana Reinhardt

WEITERE BEITRÄGE

LAND&LEUTE
28 Karoline Luise von Baden-Durlach (1723 bis 1783) | Sandra Eberle
29 Johann Georg Jacobi (1740 bis 1814) | Jürgen Oppermann

30 Kindheit bei Hofe in Zeiten des Umbruchs. Die Erziehung badischer Fürstenkinder im 18. Jahrhundert zwischen Familientradition, Repräsentation und Aufklärungspädagogik | Claudia Kollbach

36 Alles andere als naiv. Warum wir Johann Peter Hebels 250. Geburtstag feiern | Franz Littmann

40 Hohenasperg – ein deutsches Gefängnis. Die Ausstellung des Hauses der Geschichte auf dem Hohenasperg | Paula Lutum-Lenger

MUSEUMSLAND
42 Digitale Inventarisierung – direkter Weg in den Datenhimmel? | Thomas Herzig, Frank Lang

SERVICE
44 Buchbesprechungen
46 Ausstellungen&Museen
48 Veranstaltungen
Literaturtipps
Verlosung, Impressum

Titelbild: Faustina und Porphyrius besuchen die heilige Katharina im Gefängnis und erhalten die Kronen des ewigen Lebens.
Szene im Bäckerfenster des Freiburger Münsters um 1330/40.

MOMENTE 3|2010

Die Rubrik „Museumsland“ berichtet in Zusammenarbeit mit dem Museumsverband Baden-Württemberg e.V. regelmäßig über die Arbeit der Museumsleute im Südwesten – in dieser Ausgabe über die Arbeit an digitalen Inventarverzeichnissen.

Digitale Inventarisierung – direkter Weg in den Datenhimmel?

Am 7. und 8. Mai 2010 diskutierte der Museumsverband Baden-Württemberg neueste Ansätze der Nutzung und Publikation von digitalen Inventarverzeichnissen. Das Interesse richtete sich dabei sowohl auf den museumsinternen Gebrauch, als auch auf die Veröffentlichung im Internet. Ein Tag dieser zweitägigen Veranstaltung war der Inventarisierung, einer Grundaufgabe der Museen, gewidmet. Kommt nämlich dort ein Gegenstand ins Haus – sei es durch Ankauf, Schenkung oder Spende – wird er mit allen verfügbaren Daten im sogenannten Eingangsbuch unter einer fortlaufenden Nummer eingetragen. In einem zweiten Schritt folgen Recherchen zu Herstellung, Material, Verwendung, Herkunft und Bedeutung des Objekts. Auch der künftige Standort des Objektes wird verzeichnet. Dies erfolgt heute in der Regel mit Hilfe einer EDV-Datenbank. In der Diskussion zeigte sich, dass der Wunsch nach einer einzigen Softwarelösung mit einem für alle gültigen Normvokabular kaum realisierbar ist. Die Vielfalt der Museumssparten – von Archäologie, Naturkunde, Kunst, Kulturgeschichte oder Heimatgeschichte – steht dem entgegen; dies wird noch verstärkt durch die enorme Bandbreite ihrer Größe und Bedeutung – von international ausstrahlenden Landesmuseen über mittlere Stadtmuseen bis zu kleinen Heimat- und Themenmuseen.

Sieben führende Programmanbieter hatten für diesen Tag kleine Messestände aufgebaut und boten individuelle Beratungsgespräche an. Aus den verschiedenen Museumssparten wurden Erfahrungsberichte für die Praxis ausgetauscht. Flexible und pfiffige Lösungen schilderte insbesondere Karin Kühling vom Stadtmuseum Leipzig, wo die Inventardokumentation quantitativ und qualitativ enorm vorangetrieben wird. Voraussetzung dieses Erfolgs ist ein großer, immer wieder wechselnder Mitarbeiterstab, der wiederum einen hohen Betreuungsaufwand erfordert.

Die Publikation von Inventardaten im Internet, derzeit ganz aktuell durch EU-Projekte wie Europeana und Athena, aber auch durch das Projekt Deutsche Digitale Bibliothek angestoßen, wurde grundsätzlich diskutiert. Diese Großprojekte, die im Bibliotheksbereich entwickelt werden, haben das Ziel, Daten europaweit zusammen zu führen. Es war von einer EU-Antwort auf die Google-Datensammel-Interessen die Rede. Es soll dabei nicht nur um Bibliotheksbestände gehen, sondern auch Archivbestände und Museumsbestände können mithilfe dieser Projekte international erschlossen werden. Es besteht die Idee, diese Daten aus Länderportalen oder museumseigenen publizierten Datenbeständen abzugreifen („harvesting“) und in einem großen Portal zur Verfügung zu stellen. Während die Bibliotheksbestände bereits weitgehend per Internetzugriff erschlossen sind, befinden sich Länderportale für Museumsobjekte noch im frühen Aufbaustadium.

Blick in Depots des Technoseums – Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim.

Wie ein solches Länderportal als allmählich wachsendes Modell installiert werden kann, schilderte Dr. Stefan Rohde-Enslin vom Institut für Museumsforschung in Berlin an den Beispielen Sachsen-Anhalt und Thüringen. Sein motivierender Beitrag überzeugte viele von der Idee, Daten zu Museumsobjekten ins Netz zu stellen. Er zeigte auf, dass es möglich ist, in kleinen Schritten aufzubauen und

dennoch sofort im Web präsent zu sein. Er berichtete überdies von gegenseitigem Ergänzen der publizierten Daten unter den Museumsleuten sowie davon, dass hohe Motivation durch das Publizieren der Daten entstand. Die dafür von ihm entwickelte Software erlaubt es zudem, die Inventare der einzelnen Museen isoliert zu betrachten, so dass die einzelnen Häuser auf diese Weise ihr eigenes Portfolio im Netz präsent haben können.

Für die Museumswelt Baden-Württembergs hielt der Museumsverband in Kooperation mit der Landesstelle für Museumsbetreuung und der Landeszentrale für politische Bildung eine Idee für ein solches Portal bereit: „Kultur- und Naturerbe Baden-Württemberg digital“ soll es heißen. Es wurde dazu aufgerufen, die wichtigsten und herausragendsten Sammlungsobjekte aller Museen hierfür zur Verfügung zu stellen. Der besondere Reiz liegt darin, dass diese Objektdaten durch den Zusammenschnitt mit der Landeszentralen-Seite www.landeskunde-baden-wuerttemberg.de zu einem Geschichts-Informationspool werden können, der weit mehr bietet als bisherige Datenpools: Zu den Objekten werden die geschichtliche Bedeutung und der übergreifende historische Zusammenhang direkt abrufbar; die Landeskunde-Seiten erhalten im Gegenzug eine reichhaltige Illustration durch geschichtsträchtige Objekte aus den Museen des Landes. Auch die Vorteile der erwähnten Lösung von Dr. Rohde-Enslin aus Berlin sollen genutzt werden, indem jene Software aus Sachsen-Anhalt und Thüringen zum Einsatz kommt, mit der auch bereits Verbände in NRW und Bayern, die Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim und andere Länderverbünde arbeiten.

Datenpublikation im Internet wird zu einer neuen Aufgabe der Museen. Neben manchen noch nicht vollständig gelösten Problemen, wie Fragen zum Urheberrecht und zum Datenformat, aber auch nach Nutzer-Zielgruppen wurde deutlich: Wer im Netz präsent sein will, braucht Arbeitskapazitäten dafür. Gerade daran mangelt es aber noch, sowohl in den kleinsten als auch in den großen Häusern.

Frank Lang M.A./Dr. Thomas Herzig Museumsverband Baden-Württemberg e.V.

Neues aus dem Museumsverband Baden-Württemberg

Provenienzrecherche im Hegau-Museum

In deutschen Museen wird gefahndet – nach Stücken, die unter dubiosen Umständen in die Sammlungen kamen. Nun wurde erstmals ein Archäologisches Museum bei der Herkunftsermittlung durch den Bund unterstützt: das Hegau-Museum in Singen am Hohentwiel. Exemplarisch für die Regionalmuseen wird dort seit acht Monaten das problematische Erbe der Heimatforschung durchleuchtet. Während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft kümmerten sich zahlreiche staatliche Dienststellen um „Heimatschutz“ und „Germanisches Erbe“.

Das bisher die Forschung tragende ehrenamtliche Bürgertum wurde verdrängt, sofern es sich um Juden, Sozialdemokraten und gläubige Katholiken handelte. Deren persönliche Sammlungen konnten enteignet werden, ihre Verdienste wurden verschwiegen. Provenienzforschung in archäologischen Museen kann ehemaliges Privateigentum aufspüren, ehemalige Heimatpfleger erhalten nach ihrer gesellschaftlichen Ausgrenzung eine späte Würdigung.
Archäologisches Hegau-Museum, Am Schlossgarten 2, 78224 Singen

„Markgräfler Römerweg“

Im Rahmen der Heimattage Baden-Württemberg 2010 im Markgräflerland wird am 5. September der „Markgräfler Römerweg“ als neuer Wander- und Radweg mit einer Länge von 15,5 km eröffnet. Erste Station ist in Badenweiler die größte römische Heilbade-Anlage nördlich der Alpen. Sie zählt zu den wenigen vollständigen Kureinrichtungen des Imperium Romanum. In Müllheim wird im Markgräfler Museum im Blankenhorn-Palais ein Überblick über die römische Besiedlung der Region und speziell zu den villae rusticae, den römischen Einzelhöfen, präsentiert. In Heitersheim bildet das Römermuseum in den erhaltenen Mauern der villa urbana, dem einzig bekannten Beispiel einer Axialhofvilla in Baden-Württemberg, die dritte Station.

Kulturkonzeption für Baden-Württemberg

Unter dem Titel „Kultur 2020. Kulturpolitik für Baden-Württemberg“ will das Kabinett noch vor der Sommerpause eine neue Kulturkonzeption für das Land verabschieden. Der Entwurf der hebt die Bedeutung der über 1.300 Museen im Land ausdrücklich hervor und weist ihnen eine wichtige Rolle in der kulturellen Bildung zu. Die Museen, heißt es, stellen ein unverzichtbares Element für das außerschulische Lernen dar. Sogar von einer Abordnung von Lehrern an die Museen ist die Rede.

Um die Qualität der zahlreichen kommunalen und privaten Museen zu gewährleisten, soll auch die Einführung eines Museumsgütesiegels geprüft werden. Darüber hinaus wird in der Konzeption die ehrenamtliche Arbeit im Museum gewürdigt. Ohne bürgerschaftliches Engagement wären viele Einrichtungen kaum handlungsfähig. Allerdings kann – so der Inhalt der Konzeption – das Ehrenamt im Museum die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht ersetzen.

Der gesamte Text von Kultur 2020 steht unter: http://mwk.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/pdf/kunst_und_kultur/Kultur_2020/Entwurf_-_Kultur2020.pdf

Die Rubrik „Museumsland“ berichtet in Zusammenarbeit mit dem Museumsverband Baden-Württemberg e.V. regelmäßig über die Arbeit der Museumsleute im Südwesten – in dieser Ausgabe über die Folgen der Finanzkrise für die mehr als 1.200 Museen im Land.

Museumswege aus der Krise

Die Wirtschaft erholt sich von der globalen Finanzkrise, die öffentlichen Haushalte (noch?) nicht. Was bedeutet das für die über 1.200 Museen im Land? Eine Umfrage unter den Mitgliedsinstitutionen des Museumsverbandes Baden-Württemberg ergibt ein aufschlussreiches Bild. Während ehrenamtlich und privat geführte Museen zwar einige Krisensymptome benennen, ansonsten aber wenig aufgeregt sind, schrillen in einer Reihe von kommunalen Häusern unüberhörbar die Alarmglocken. Ein kurzer Überblick zeigt deutlich, dass die Krise in erster Linie die öffentliche Kulturförderung betrifft. Es gibt aber auch Gegenbeispiele.

Das Gros der ehrenamtlich geführten Häuser reagiert mit stoischer Gelassenheit. Die zumeist bescheidenen Ansprüche, der Idealismus der Akteure und ihre Bereitschaft zu Eigenleistungen sowie die Spendenakquisition sorgen für relative Stabilität. So erklären sich viele Museen mit hohem Anteil an Ehrenamtlichkeit, wie das vom Geschichts- und Altertumsverein getragene Schlossmuseum Ellwangen, als „nicht betroffen“. Die öffentlichen Zuschüsse liegen in der Regel unterhalb einer kritischen Masse, ab der sich das Sparen überhaupt erst lohnt. Nadine Maier, in der Stadtverwaltung Langenau (Alb-Donau-Kreis) zuständig für die Museen, formuliert lakonisch: „Der Haushaltsansatz ist so gering, dass Einschnitte kaum noch möglich sind.“

Die Firmenmuseen sind abhängig von der Lage des jeweiligen Unternehmens. Sylvia Weber von Museum und Kunsthalle Würth fasst dies in das schöne Bild eines privaten „Dirigenten“, der jedoch nicht minder taktgebend ist als der öffentliche Entscheidungsträger. Hier wird unternehmerisch justiert: „Weniger, länger laufende Ausstellungen, dafür ein fein abgestimmtes Rahmenprogramm; keine Veranstaltungen mehr, die von vornherein wenig erfolgsversprechend sind und nur kosten, jeweils kritische Prüfung nach der Veranstaltung.“ Für das Werkforum und Fossilienmuseum im Zementwerk Dotternhausen zum Beispiel ist die wirtschaftliche Gesamtsituation der Bauindustrie entscheidend. Die ist jedoch aktuell deutlich besser als noch Anfang 2010 prognostiziert, wie Manfred Jäger von der Holcim Süddeutschland GmbH mitteilt.

Stabilität bekunden Institutionen, die das Glück haben, von guten Einnahmen an der Museumskasse leben zu können. Das ist beim Zeppelin Museum in Friedrichs-

Der „Wunschzettelraum“ in der aktuellen Grafik-Ausstellung der Staatsgalerie.

Service: Weitere aktuelle Meldungen aus dem Museumsland Baden-Württemberg finden Sie diesmal auf unserer neuen Homepage **www.staatsanzeiger.de/momente** unter Neues&Termine.

hafen, das 50 Prozent seines Etats selbst erwirtschaftet, ebenso der Fall wie beim Deutschen Uhrenmuseum in Furtwangen. Der um 7,5 Prozent (für 2010) bzw. 10 Prozent (für 2011) gekürzte städtische Anteil fällt in Friedrichshafen folglich weniger ins Gewicht und Museumsleiterin Ursula Zeller wird versuchen, die Einsparungen durch Erhöhung von Spenden und Sponsoringleistungen wettzumachen.

Die vor Kurzem in Eigenbetriebe mit größerer wirtschaftlicher Unabhängigkeit umgewandelten Landesmuseen stehen ebenfalls einigermaßen krisensicher da. Doch die großen Zeiten besonders der staatlichen Kunstmuseen, die einst mit Ankaufetats in Millionenhöhe bedeutende Akteure auf dem Kunstmarkt waren, sind vorbei. Die Stuttgarter Staatsgalerie behilft sich in ihrer aktuellen Ausstellung zum 200-jährigen Jubiläum der grafischen Sammlung mit einem „Wunschzettelraum“: Besucher und Besucherinnen können ihren Beitrag zum Erwerb der ausgewählten Arbeiten (sie wären wichtige Ergänzungen der Sammlung) in einer Spendenbox hinterlassen – ein deutliches kulturpolitisches Signal, das das einstige Flaggschiff der baden-württembergischen Museumsszene hier setzt.

Deutlich schwieriger ist die Lage in vielen kommunalen Museen. Es gibt krisenbedingte Kürzungen allerorten, wobei die fünf Prozent in Reutlingen oder die Streichung des Ankaufsetats von 20.000 Euro in Biberach vergleichsweise harmlos sind. Spektakulär und medienwirksam war die angedrohte Schließung des gerade vor zehn Jahren mit erheblichen öffentlichen Mitteln eingerichteten und erfolgreich arbeitenden Alamannenmuseums in Ellwangen. Nach zahlreichen Interventionen – unter anderem auch durch den Museumsverband Baden-Württemberg – und mühsamen Verhandlungen wurden nun einige Lösungsvorschläge ins Auge gefasst. Dass sie dem Museum eine Zukunft ermöglichen, bleibt zu hoffen. Die Worte „dramatisch“ und „drastisch“ fallen noch in weiteren Rückmeldungen, mal bezogen auf die Gesamtlage der Stadt, mal gemünzt auf angedrohte Kürzungen bei den Museen.

In einigen städtischen Museen und Galerien besteht mittlerweile die Gefahr einer unaufhaltsamen Abwärtsspirale. Besonders heikel wird die Situation, wenn auf Seiten der Museumsangestellten die Angst um die eigene Existenz mit am Verhandlungstisch sitzt. Dann drohen faule Kompromisse, etwa wenn Kosten dadurch reduziert werden sollen, dass man Abstriche bei der vergüteten Arbeitszeit macht. Das erhöht lediglich den Grad der Selbstausbeutung, die fast alle Verantwortungsträger betreiben – bis an die Grenze der Belastbarkeit oder darüber hinaus. Zum anderen leidet zwangsläufig die Qualität der Angebote und das schwächt die vermeintlich durch Selbstaufgabe gerettete Institution weiter. Die Folge könnte sein, dass die Existenzberechtigung des Hauses in Frage gestellt wird – mit besseren Argumenten als zuvor.

Viele kommunale Einrichtungen sind wegen der Sparrunden bald handlungsunfähig. Denn kurzfristig gespart werden kann immer nur an den Sachkosten für Projekte, nicht an den hohen Fixkosten für Personal, Gebäude und den Unterhalt der Sammlung. Wenn jedoch attraktive Projekte ausbleiben, verstummen die Objekte und die Museen sind gegenüber ihren Mitbewerbern auf dem Freizeitmarkt nicht mehr konkurrenzfähig. Hier liegt die größte Gefahr für die vielfältige und dezentrale Museumslandschaft in Baden-Württemberg.

Sinnvolle Konsolidierungsmaßnahmen müssen deshalb das städtische Museum stärken und seine Handlungsfähigkeit verbessern. So kann eine Option lauten, eine Dependance zu schließen – wie in Biberach. Dort fanden die Exponate des konzeptionell veralteten Webermuseums im Haupthaus eine neue Heimat und bereichern nun dort das Angebot. Solch kluges Gegensteuern zeichnet sich dadurch aus, dass nicht nur gespart, sondern auch zukunftsorientiert und wirtschaftlich sinnvoll investiert wird. Dem steht jedoch eine Entwicklung entgegen, welche die kommunale Museums- und Kulturarbeit ernsthaft gefährdet: Die drückende Schuldenlast hat mancherorts bereits die Museumsträger selbst an den Rand der Handlungs-, weil Investitionsunfähigkeit getrieben. Hier kann nur eine politische Lösung zur finanziellen Entlastung der Städte und Gemeinden beitragen.

Langfristig orientierte Museumsarbeit steht schon seit jeher in einem gewissen Spannungsverhältnis zum kurzatmigen Denken und Handeln der Kommunalpolitik von Haushaltsjahr zu Haushaltsjahr und von Wahl zu Wahl. Hier können langfristige Kultur- bzw. Museumsentwicklungspläne mit verbindlicher Beschlussfassung durch den Gemeinderat helfen. In Freiburg gelang es so, trotz angespannter Lage der Kommune, das Augustinermuseum aus seinem jahrzehntelangen Dornröschenschlaf wachzuküssen. Der große Erfolg, den das umgebaute und neu konzipierte Museum seit seiner Eröffnung im März 2010 hat, trägt sicher dazu bei, dass der leitende Direktor der Städtischen Museen, Tilmann von Stockhausen, derzeit keine Gefährdung für die weiteren Projekte sieht. Er kann nun die Fortsetzung der Sanierung sowie den Neubau eines Depots in Angriff nehmen. Auch andere kommunale Häuser stehen besser da als vor der Krise. In Heilbronn gab es eine überraschende Kehrtwende, nachdem die geplante Neugestaltung der stadtgeschichtlichen Dauerausstellung im Frühjahr 2009 zunächst ein Opfer der Wirtschaftskrise wurde. Eine virtuelle Präsentation im Internet lenkte so viel Aufmerksamkeit auf das Konzept, dass der Heilbronner Unternehmer Otto Rettenmaier mit einer Drei-Millionen-Euro-Spende die Grundlage für die Realisierung des Museumsprojektes schuf. Positive Signale wurden auch aus Konstanz, Offenburg oder Bietigheim-Bissingen gemeldet.

Keineswegs alle Museen sind also in der Krise. In vielen kommunalen Einrichtungen ist sie gleichwohl unübersehbar. Generalisieren lässt sich diese Aussage aber nicht. Die Gegenbeispiele belegen den nach wie vor vorhandenen Handlungsspielraum. Es gilt freilich, ihn ebenso selbstbewusst wie verantwortungsvoll zu nutzen, um die spezifische Rolle der Museen als Institutionen des Bewahrens, Erforschens und der Bildung zu erhalten und ihre Rolle als lebendige Orte gesellschaftlichen Miteinanders zu stärken.

Dr. Michael Hütt, Museumsverband Baden-Württemberg e.V.